**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 3 (1899-1900)

**Heft:** 10

**Artikel:** Eine Plauderei aus der Sommerfrische [Schluss folgt]

Autor: Fricker, B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664705

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Eine Planderei aus der Sommerfrische.

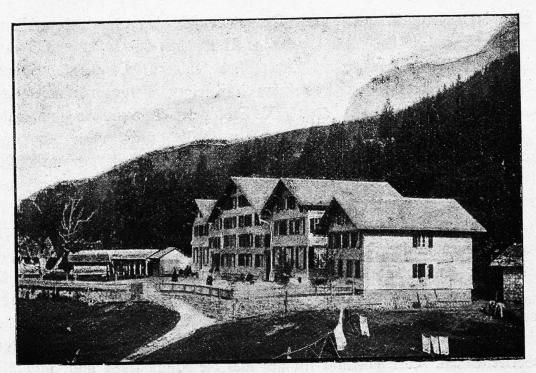
Bon B. Frider, Baben.

Die diesjährige Sommerfrische zog uns zur Abwechslung wieder einmal ins Berner Oberland. Ich liebe für den Hochsommer einen Aufenthalt in mittlerer Höhenlage. Diesmal galt es der Penfion Axalp. Ausgangspunkt ift die Dampfichiffstation Giegbach am Brienzersee. Schon die erften Schritte, die wir tun, bringen uns mitten in eine Fulle von Sehensmürdigkeiten, an die Giegbachfälle. Auf die Aralp führt nur ein Rufpfad, der fast ununterbrochen steil aufwärts geht. Gin ruftiger Wanberer überwindet die Sohe in zwei Stunden. Auf diesem einzigen Wege wird ber ganze Verkehr bemältiget. Da hinauf und hinunter werden auf ben starken Nacken der Träger die schweren Reisekoffern geschafft, sowie aller Proviant und der übrige Bedarf, den ein Gafthausbetrieb notwendig macht. Auch alle Alpprodukte, die zur Sommerung hinaufgetriebenen Rinder muffen diesen Weg machen. Das ganze Wirtschafts= und Gaft= hausmobiliar, ja sogar sämtliche Laden und Bretter, die beim Baue der Bäufer notwendig find, kamen auf dem Rücken der Träger hinauf. Denn hier oben gibts nirgends eine Sage, welche die Bretter zurechtschnitte.

Wer des Steigens noch ungewohnt, zur Kur aus der Niederung heraufkommt, braucht stets zwei, gewöhnlich drei, manche auch vier Stunden. Ausnahmsweise erscheint etwa auch einmal ein Gast hoch zu Roß, auf dem Nücken eines Maultieres, oder noch seltener in einem Tragsessel. Verweichlichte Leute gehen eben nicht auf die Axalp, für die hat's überall Plätze genug, die bequemer zugänglich sind.

Die Pension Axalp liegt auf einer prächtigen, grünen Bergterrasse, 1540 Weter über Meer, fast tausend Weter über dem Brienzersee, am Nordsabhange der Faulhornkette gegenüber dem mächtigen Gebirgswalle des Brienzergrates. Wir befinden uns mitten im Gebiete der Alpenrosen und in der obersten Waldregion. Luxus und Komfort muß man hier nicht suchen — nur Natur. Aber die Natur findet sich auch in einer Pracht, wie man sie reizender und schöner gar nicht haben möchte.

Die Pension besteht aus vier neben und aneinander gebauten hölzernen Häusern mit einfachen, wohnlichen Logirzimmern und einem großen hohen Speisesaal. Es ist Platz für hundert Gäste. Eine gedeckte Wandelbahn ermöglicht auch an Regentagen den Aufenthalt im Freien. Vor der ganzen Häuserfront hin zieht sich eine breite, offenes Terrasse, mit Tischen und Ruhebänken versehen, der Haupttummelplatz der Gäste vom Worgen bis zum späten Abend.



Kurhaus Ugalp.

Und was treibt man nun hier den ganzen, lieben, langen Tag? Eigentlich nichts und doch vielerlei. Wer sich's möglichst bequem machen und so recht ausruhen will, fteht spät auf. Mitten im Studium heimat licher Briefe, eh' man sich deffen verfieht, zieht s' Gritli die Efglocke Es ist schon Mittag. Die ganze Kolonie versammelt sich im großen Speisesaal in Erwartung der Dinge. die da fommen werden. Das Höhen= klima und die frische Morgenluft haben auch bei dem größten Müßig= gänger den Appetit gereizt. Da die Pension sehr besetzt ift, geht das Servieren etwas langsam. Die guten Wirtsleute sind von der vielen Arbeit fast übernommen. Doch was tut's? Man hat ja Zeit. An Sonn= tagen geht's besonders feierlich her. Da erscheint das ganze Personal in großer Toilette, in der reizenden und reichen Bauerntracht. Die steht den stattlich gewachsenen, jungen Hotelsfrauen, den Sohnsfrauen und Töchtern gar allerliebst. Der schwere, schwarze Rock mit der violettfarbigen, bis auf die Fuge hinunterreichenden seidenen Schurze, fo breit, daß sie mehr als den halben Rock überdeckt. Um den Leib das dunkle Mieder, die hochgewölbte, blendend weiße, vielfach gefältelte Bruft, die Oberarme umhüllt von den steif geglätteten und gefältelten Bemdärmeln. über dem Mieder und um den Hals reichen Silberschmuck, schwere, filberne Retten.

Nun ist eine Hauptaufgabe des Tages beendiget. Es folgt die Siesta. Die Weichlichen halten sie in ihrem Zimmer ab. Die große

Mehrzahl aber geht ins Freie. Da erhebt sich gleich hinter dem Hause, am Berge ansteigend, ein alter Wald. Unter den harzduftenden Tannen, und unter breitkrönigen Ahornbäumen sind zahlreiche Ruhebänke, die zum Verweilen einladen. Diese mehrhundertjährigen Bergahorne mit ihren mächtigen Stämmen von 60 bis 90 Centimeter Durchmesser sind wahre Naturwunder, wie sie sonst in solcher Höhe nicht mehr zu sehen sind. Es sind heilige Bäume, die mit Sorgfalt behütet werden. Man hat dazu umsomehr Grund, weil junge Ahornbäume, die man zu pflanzen versucht hat, nicht mehr gedeihen wollen.

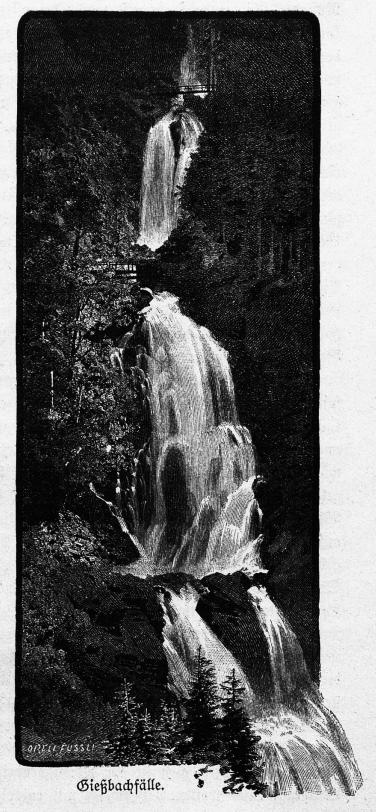
Andere halten ihre Siefta wenige Minuten westlich vom Hause auf jenen schönen Weiden, auf denen Tag und Nacht eine stattliche Anzahl prächtiger Rinder sich tummeln und mit harmonischem Glockengeläute die fehlende, aber von niemandem vermißte Kurmusik ersetzen. Wir find bei ben zwölf Aposteln, riefigen Wettertannen. Auch sie gehören zu den Heiligen der Aralp. Da laden uns wieder zahlreiche Ruhebanke zum Berweilen ein. Wer gang nur für fich und die Natur leben will, läßt hier feine Blicke traumverloren über den fteilen, grünen Abhang hinuntergleiten in das Tal. Gibt's irgendwo ein herrlicheres Plätichen zum Träumen als beim lieblichen Ausblick auf den taufend Meter unter uns liegenden, reizenden, grünblauen Spiegel bes Brienzersees und auf die an seinem nordwestlichen Ufer langgestreckt sich hinziehenden Reihen brauner Häufer des Dorfes Brieng? Von Zeit zu Zeit tont vom Brienzergrate herüber ein eigenartiges Raufchen, Rollen und Klopfen. Es ift die Gifenbahn, die sich in graufig fühnem Aufbaue an fteilen Berghalden und felsigen Abgründen hier von Brienz her in die Höhe windet und angftlich puftend immer weiter hinankeucht, bis fie ben Gipfel bes Rothorns (2331 Meter) erklommen hat.

Dort, unweit der Apostel, lagern sich einzelne Gruppen auf dem herrlichen, weichen Rasen und schlafen in der freien Natur ihr süßes Wittagsschläschen. Wie erquickend, wie wohlig das ist, weiß nur der, der auch dabei gewesen.

Wieder zieht s' Gritli die Glocke zum Vieruhr-Kaffee. Zett kommt Leben in das Phäakenvolk. Truppweise wird pflichtgemäß aufgebrochen. Am Tische spielt sich ja für manchen Sommersrischler die Hauptbeschäftigung des ganzen Tages ab. Und der Tag ist heute wieder so wundervoll und die Luft so herrlich! Aber drunten im Tale muß es brutheiß sein. Das sagen uns täglich die Zeitungen und die Träger, die mit ihren schweren Lasten vom Brienzersee herauf gestiegen kommen.

Den späten Nachmittag füllt eine Vorlesung im Schatten der Apostel aus.

Nun das lette Stadium. Das Abendessen ift vorbei. Alles sammelt sich wieder in der ange= nehmen Rühle der beginnenden Dämmerung auf der großen Terrasse. Die Post hat heute Abend viele Neuigkeiten gebracht. Die Köpfe gehen zusammen. Es ist gar manches zu erzählen. Auch der arme Kapitän Drey= fus wird nicht vergeffen. zwischen hat sich die Sonne zum Untergange geneigt. Dort fteht fie im Nordwesten fast auf dem Ramme bes Brienzergrates, ein ungeheurer, blutroter Ball. Noch einmal grüßt fie, auf Wieder= sehen! Weg ift fie. Gin langer Purpurfaum zieht fich über den Bergrücken hin. Kaum ift noch die Stelle zu unterscheiben, wo das Tagesgeftirn untergetaucht ift. Der helle Saum wird blaffer. Die Dämmerung ift da. Hin und wieder verschwindetzein Bärchen von der Terrasse. Diese wird lichter und lichter. Und um halb zehn Uhr drücken fich auch die letten. Nun wird's still. Die Lichter in den Zim= mern erlöschen, eines um das andere. Über uns spannt sich in feierlicher Ruhe der nächtliche Himmel und in zahlloser Menge funkelt und flimmert



in allen Größen das Heer der freundlichen Sterne hernieder. Vom Brünig her guckt aus dunklem Grunde schüchtern und fast neugierig die halbe Mondscheibe hervor. Auf der nahen Alp bimmelt noch verseinzelt das Seläute der Herdenglocken. Zuletzt verstummt auch dieses. Die Kinder haben sich zur nächtlichen Ruhe gelagert. Alles schläft.

Nur der schirmende Hausgeist wacht bei offenen Türen und erleuchteten Gängen die ganze Nacht. Er wacht nicht etwa, weil er das Haus vor den langen Fingern eines Diebes zu schützen hat. Denn hier oben kennt man diese Zunft nicht. Aber wer weiß, was in einem fast überfüllten Hause alles möglich sein könnte. Doch nur ruhig. Der schützende Hausegeist wacht und patrouillirt die ganze Nacht.

Aber das ist ja ein schreckliches Schlaraffenleben auf der Axalp! Nur Geduld; so untätig vegetieren denn doch nicht alle. So treibt's nur der kleinste Teil. Dazu wäre auch die Umgebung viel zu schön und viel zu sohnend für allerlei Unternehmungen. Fast jeder, auch das schöne Geschlecht nicht ausgenommen, sucht alle Tage etwas zu leisten. Nach dem Morgenkaffer ziehen kleinere und größere Abteilungen aus. Bei den Aposteltannen vorbei, führt ein kleiner Psad zum Gießbachtal, zu einer senkrecht abstürzenden Felswand, unter der in engem Tobel vom Faul-horn herab der Gießbach dahin eilt, um später in jähen Sätzen den Brienzersee zu erreichen.

Heute gilt's dem eine Stunde entfernten Hinterburgsee einen Bessuch zu machen. Gesandete Promenadenwege gibt's dahier freilich nicht. Schlecht und recht geht's am Bergabhange durch einen lichten Tannenwald aufwärts und abwärts über Stock und Stein, über Moos und Gras, wohl auch über seuchte Stellen und über Felsplatten zu dem einsam gelegenen, recht düster aussehenden See. Mitunter öffnet sich auf dem Wege eine hübscher, freier Blick auf das tief unten liegende Haslital, auf den obern Teil des Brienzersees, auf die in mildem Sonnenlichte gebadeten Dörfer Brienz und Meiringen, aber auch auf die grausigen Stätten der Verwüstung, welche in den letzten Jahren gleich oberhalb Brienz der böse Lammbach am ganzen Gelände angerichtet hat.

Der Hinterburgsee liegt ungefähr in gleicher Höhe wie die Pension in einer düstern, weltvergessenen Gegend. Fast senkrecht steigen im Often die kahlen Felswände des Oltschikopses aus dem See heraus, südlich die steilen zerrissenen Hänge des Urserli und die Felsenmauer des Axalpshorns. Gleich hinter dem Pensionshause erhebt sich der Berg ziemlich steil. An dieser Halbe ist das oberste Band des Nadelholzwaldes. In einem halben Stündchen ist der Abhang überwunden. Wir sind auf der Windegg, einer weiten Alpenweide mit endlosen Gärten von Alpenrosen. Hier oben kann man sich ganze Tage herumtummeln und die köstlichsten und lieblichsten Kinder der Flora in Menge pflücken. Auf diese herrliche weite Alp kann man täglich wiedergehen. Man sindet immer wieder neue Situationen, neue herzige Plätzchen, kleine Tobel, grüne Terrassen, ein rauschendes Bächlein, dort ein Gewirr von mächtigen Felsblöcken,

spärlich bewachsene Geröllhalden und schwellende Moosbetten. Ueberall einen prächtigen, freien Ausblick. So zieht sich die Alp bis an die senkrechten und unnahbaren Felswände des Tschingels und des Axalphorns. Bei den Hütten auf dem Krautmättli ist Gelegenheit, das Leben und Treiben der Alpler in Originalien zu studiren. Stolze Herden weidender Kinder muß man hier nicht weit suchen.

Wer sich nach größeren Leistungen sehnt, hat von der Axalp aus die schönsten Gelegenheiten und reiche Auswahl. In zwei Stunden ersteigt man den Tschingel (2245 Meter), ein Marsch durch Wald, über Weiden, Geröll und Fels. Auf dem Tschingel öffnet sich durch eine kleine nach Südwesten offene Lücke ein lichter Ausblick auf die Jungfrau. Wer vom Tschingel aus noch eine weitere halbe Stunde zulegt, erklettert die Felsen des Axalphorns (2327 Meter) und holt sich dort ein Geelweiß. Aber ein wenig auspassen muß er dabei schon; denn der Abhang ist gar steil und eine ungewollte Fahrt talabwärts wäre nicht zu empsehlen. Gerade unter uns in der Tiefe liegt das terrassirte Gelände der Axalp, senkrecht zu den Füßen der dunkle Spiegel des Hinterburgsees und noch tausend Meter tiefer der Brienzersee und links von ihm der Thunersee. In größerer Entfernung der Sarnersee und Teile des Vierwaldstätters und Zugersees. Die Hotels auf dem Rigi und auf dem Pilatus schimsmern zu uns herüber.

Noch weitere Touren, zu denen man sich gerne zu früher Morgenstunde aufmacht, führen auf das dem Tschingel südlich vorgelagerte Gerstenhorn (2786 Meter) und östlich von ihm auf den Wildgerst (2892 Meter) und auf das Schwarzhorn (2930 Meter). Alle drei bieten unvergleichlich schöne Fernsichten, hauptsächlich nach Süden zu den ganz nahe gerückten Berner Oberländer Bergriesen, ihren gewaltigen Firnkämmen und Gletschern. Auf diesen Wegen ist an Kletterpartien über schmale, steile Gräte, über Geröllhalden und größere Schneeslächen kein Mangel.

Eine herrliche und sohnende Vormittagstour von 5 Stunden, die ungemein viel Reiz und Abwechslung gewährt, führt über die Alphütten des Krautmättli und weiter über weiche Rasenteppiche ansteigend gegen den Hinterburgsee. Aber der bleibt mit samt seiner melancholischen Einsamkeit tief links unter uns liegen. Wir steigen auf einem nicht gerade schönen Felsenpfade an den Wänden des Urserli hinauf zur gleichnamigen Alp. Wir hatten hier ein eigenartig lustiges Schauspiel. Bon den obersten Weidehängen des Axalphornes herab kam eine wohl zwei hundert Stück zählende Kinderherde, um auf dem Alpboden den Durst zu löschen und Wittagsrast zu halten. Die Tiere schienen ganz geisterhaft in einen

bünnen Höhennebel eingehült. In langsam gemächlichem Tritte unter Führung der Leitkuh bewegten sie sich, eines dicht hinter dem andern, in so ordnungsmäßigem Gange, wie ihn eine geübte Turnerschar nicht präziser ausgeführt hätte. Die seierliche Prozession hatte eben begonnen, als wir ihrer ansichtig wurden. Und das ging alles in so ebenmäßigem und gleichmäßigem Ernste zu, als ob eine unsichtbare Hand das Ganze regierte. Auf den Zickzachpfaden verschwand hin und wieder ein Tier um das andere hinter einem Felsblocke oder bei einer Wegbiegung, um dann neuerdings hervorzutauchen. So bewegte es sich am Bergabhange in mehreren Linien über einander. Wir sahen der Entwicklung und dem Fortgange des gar nicht enden wollenden Zuges gewiß eine Viertelstunde mit dem größten Interesse zu.

Bom Alpboden auf dem Urserli sührte uns eine lustige, weglose Felskletterei, wo es einiger Borsicht bedurfte, auf den Bergsattel hinauf am Ostabhange des Axalphorns. Da hat man südlich, tief unter sich das Oltschital mit seinen weidenden Herden, links neben sich den gefährslichen Oltschifopf, dem erst dieses Frühjahr wieder ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Die Wanderung wird nun, rechts umbiegend, am steilen Südabhange des Axalphornes fortgesetzt, über Teppiche von Männertren und Edelweiß, gegen den Tschingel. Die ganze Tour führt rings um das Axalphorn und den Tschingel herum. (Schluß solgt.)

# ---- Sprüche. ---

## Die Eigenliebe.

Aus Eigenliebe ziehn wir Spinnen gleich Ein zartes Netz um unser teures Ceben; Ein Hauch verletzt's, ein Mückenslügelstreich, Und wollt' es Einer gründlich uns verderben, Die Spinne müßte doch zuvor an's Sterben!

## Dem Talentvollen.

Alle Welt rühmt Deine Gaben: Alles müsse Dir gelingen, Aur den Willen solltest du noch haben, Um zur Geltung sie zu bringen.